Nr.41
Juli 2025

Info Cristo Vive Europa

Partner Lateinamerikas

Bewegender Mut

Wir erinnern uns gut! An die mutigen Worte, die die US-amerikanische Theologin Mariann Edgar Budde im Januar 2025 in ihrer Predigt im Gottesdienst anlässlich der Amtseinführung von Donald Trump direkt an den Präsidenten richtete. Mutig und entschlossen bat sie ihn, in der Fülle seiner Macht auch „Mitgefühl“ zu zeigen und sich der Menschen zu „erbarmen“, die nun plötzlich als Geflüchtete, als Einwanderer, als Familien… im Land in Angst lebten. Mutige Menschen mögen ein bisschen ver-rückt (im Wortsinn!) wirken, aber gerade das macht es wohl aus: mal einen Schritt zur Seite zu treten, die Schuhe des anderen anzuziehen, das Ziel vor Augen im Vertrauen auf vielseitigen beherzten Einsatz für das Gute, das allen (!) dient. Dabei ist das Ergebnis bewegenden Mutes zunächst offen.
Davon erzählt dieses Heft, liebe Leser*innen und Leser.

Jula und Antonia in Tirani: es gibt einen Becher Milch und ein Brötchen für die Kinder aus dem Dorf, die zur Hausaufgabenhilfe gekommen sind.
Foto: S. Uhl, März 2025

Ein Beispiel schon auf dieser Seite:
Für Jula und Antonia und ihre Mit-Freiwilligen blieben - trotz umfassender Vorbereitung - viele Fragezeichen beim Aufbruch zu ihren Einsatzplätzen in Chile und Bolivien. Ihr bewegender Mut hat sich gelohnt, sagen sie jetzt alle! (vgl. S. 2-4 und 5).
Teresa beeindruckt uns mit ihrem Mut, an die Ränder und unter die Brücken der Stadt-Autobahnen in Santiago zu gehen, um Menschen ohne Wohnung aus diesen permanenten Gefahrenzonen zu holen (S. 8-9).
Was wird uns erwarten? Das fragten sich die Eltern eines ehemaligen Freiwilligen, nahmen dennoch allen Mut zusammen und reisten an den Einsatzort ihres Sohnes, um dort selbst auch eine Weile mitzuarbeiten - bewegende Erfahrungen werden daraus (S. 4).
Mut haben, kann auch heißen, Geduld zu haben und zu warten - bis der richtige Ort für die ambulante Beratung der gewalterfahrenen Familien und für das Büro der Fundación Cristo Vive in Cusco gefunden ist und dabei nicht aufzugeben (S.15).
Mutig teilen: ein großer Spendenbetrag geht im Mai nach Chile, damit junge Menschen nicht ohne die Chance einer beruflichen Ausbildung bleiben müssen (S. 13).
Möge die Lektüre dieses Hefts euch / Sie bewegen, ermutigende Geschichten zu erzählen und zu er-finden…!
Für die Verantwortlichen von Cristo Vive Europa, *Gabi Braun*

In dieser Ausgabe lesen Sie:

Berichte der Freiwilligen.....2-3
Eltern im Freiwilligendienst.....4
Jahrestreffen 2025.....5
Karoline in Schwäbisch Gmünd.....5
Der Verein Escuelita Cochabamba e.V in Saarbrücken..... 6
Nachruf auf Annemarie Hofer.....7
Schwester Teresas Autobahnprojekt.....8-9
Fredys Traum: Bei den Abuelitas in Bolivien.....10- 11
Neue Küchengeräte für Tirani.....12
Die Gattin des Bundespräsidenten in der Fundación in Chile.....13
Großspende für die Handwerkerausbildung in Chile.....13
WeitereBerichte aus Chile.....14
Peru: Hilfe für Frauen in Not.....15
Cristo Vive auf dem Kirchentag.....16

Dr. Annemarie Hofer †

Die Cristo-Vive-Familie trauert um die Mitbegründerin der Fundación Cristo Vive Bolivia. Ein Nachruf auf Seite 7.

Auf der Homepage von CV Chile:

Ein Herz der Welt in Chile

Die Erfahrung der internationalen Freiwilligenarbeit bei der Stiftung Cristo Vive

Jedes Jahr kommen junge Menschen aus verschiedenen Teilen der Welt nach Chile, um sich als Freiwillige bei der Fundación Cristo Vive zu engagieren. Die meisten kommen aus Deutschland und sind motiviert von dem Wunsch, einen Beitrag zu leisten, zu lernen und eine Erfahrung zu machen, die ihr Leben prägen wird. In den Kinderkrippen, Kindergärten, Inklusionszentren oder Gesundheitsprogrammen verändert ihre Anwesenheit nicht nur die Orte, an denen sie arbeiten, sondern auch die Gemeinden, die sie aufnehmen.

Martha Schauerte

Martha Schauerte, eine deutsche Freiwillige, fasst es so zusammen: „Theoretisch hatte ich in Deutschland alles, was ich brauchte, aber ich wusste, dass es anderswo andere Realitäten geben musste. Ich hatte das Bedürfnis, meine Komfortzone zu verlassen und andere Realitäten kennenzulernen."

Während ihres Freiwilligendienstes arbeitete sie in einer Kinderkrippe, bereitete den Raum vor, begleitete kleine Kinder, half den Erzieherinnen, spielte und spendete Trost. Außerdem absolvierte sie ein Praktikum im CESFAM, wo sie die Arbeit in der Primärversorgung beobachtete und lernte. Ihr Blick ist scharf: „Über die soziale Realität in Chile habe ich gelernt, dass es sehr viele Spaltungen gibt. Die verschiedenen sozialen „Klassen" leben getrennt voneinander, misstrauen sich und sprechen schlecht übereinander. Viele sind auch gegenüber Ausländern misstrauisch."

Manchmal, sagt sie, trug sie ein Kind auf dem Arm durch den Hof der Kindertagesstätte und konnte nicht umhin, über dessen Lebensgeschichte nachzudenken. „Ich spüre oft die Verantwortung, die die Fachkräfte und Erzieherinnen haben. Auch im CESFAM, wo mir die Patienten direkt von ihren Problemen erzählen." Ohne Therapeutin zu sein, nahm sie sich vor, durch Spielen Zeit, Trost und Zuneigung zu schenken.

Für Martha war der Aufenthalt in Chile „die wichtigste Lernerfahrung meines Lebens". Dennoch lebte sie ihn mit Demut: „Ich weiß, dass die große Mehrheit der Chilenen, die in meiner Nähe leben, ein anderes Leben haben. Für viele ist ein Jahr in Chile voller Probleme, Sorgen und wenig Perspektiven. Deshalb möchte ich betonen, dass mein Leben hier, sowohl meine Arbeit als auch die Möglichkeiten, die ich habe, ein Privileg sind, das sich die meisten Menschen nicht leisten können."

Diese Erfahrung konfrontierte sie mit einer neuen sozialen Realität, aber auch mit sich selbst: „Ich habe gelernt, dass ich widerstandsfähiger bin, als ich dachte, und ich habe viel Selbstvertrauen gewonnen."

Das Vermächtnis von Karoline Mayer: Das Geheimnis ist immer die Liebe

Die Persönlichkeit von Schwester Karoline Mayer spielt eine zentrale Rolle in ihrer Erfahrung. Martha erinnert sich, dass sie sie gefragt hat: „Möchtest du nicht, dass wir Freiwilligen alle so sind wie du?" Karolines Antwort war klar: Das Wichtigste ist nicht, sich vollständig aufzuopfern, sondern das, was man tut, mit Liebe zu tun. Dieser Satz markierte einen Wendepunkt: „Ich liebe meine Arbeit. Auch wenn ich mehr tun könnte, habe ich das Gefühl, dass ich zum Engagement der Stiftung beitrage."

„Macht es. Für euch selbst. Ihr werdet eine unglaubliche persönliche Entwicklung erleben", sagt Martha zu denen, die darüber nachdenken, sich als Freiwillige zu engagieren. Die Stiftung Cristo Vive ist nicht nur ein Ort der Zuflucht für benachteiligte Gemeinschaften in Chile, sondern auch eine Brücke für junge Menschen aus aller Welt, um den Wert von Engagement, Vielfalt und Hoffnung zu entdecken.

- Möchtest du hinter die Fassade schauen?
- Möchtest du dich sozial einbringen?
- Möchtest du bleiben, auch wenn du das „perfekte Foto" schon geschossen hast?

Mach einen **Freiwilligendienst** in Bolivien oder Chile!
Bewirb dich bei „Cristo Vive Europa - Partner Lateinamerikas e.V."!

CRISTO VIVE EUROPA E.V.

Nr. 41, Juli 2025

„Ich möchte ein offenes und vielfältiges Weltbild vermitteln“

*In ihrem dritten Quartalsbericht über ihren Freiwilligendienst in Bolivien schreibt **Mira** von vielfältigen kulturellen Erlebnissen, bereichernden Begegnungen und intensiven Momenten der Reflexion. Hier greifen wir einige Highlights und besonders prägende Erfahrungen der vergangenen Monate heraus.*

Zu Beginn des Quartals nahm ich am Zwischenseminar in Santa Cruz teil, bei dem wir auf das erste halbe Jahr zurückblickten. Es war eine wertvolle Gelegenheit, zur Ruhe zu kommen, Erlebnisse zu verarbeiten und uns mit anderen Freiwilligen über unsere Eindrücke auszutauschen. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir ein Geburtstagsbesuch bei einer Afrobolivianerin, bei dem ich viel über deren Kultur und Bräuche lernte. Ein weiteres Highlight war das Sandboarding in der Wüste nahe Santa Cruz – ein einmaliges Abenteuer.

Der Karneval in Oruro war ein weiterer Höhepunkt, bei dem ich die traditionellen Tänze Boliviens hautnah erleben durfte. Besonders begeistert hat mich die Caporales-Gruppe. Der Karneval war nicht nur ein kulturelles Fest voller Musik und Tanz, sondern auch eine unterhaltsame Erfahrung – insbesondere die Schaum-Schlachten, eine fröhliche Tradition, die die Stimmung noch ausgelassener machte.

Ich durfte an einer traditionellen Hochzeit und einer Taufe teilnehmen – beeindruckende Gelegenheiten, tiefere Einblicke in bolivianische Bräuche zu gewinnen. Besonders faszinierend war die Bedeutung des Tanzes, der bei solchen Festen eine zentrale Rolle spielt.

Ein besonderes Highlight war ein Bastelprojekt, bei dem wir mit Palmblättern einen Esel anfertigten – ein Versuch, meine ägyptischen Wurzeln in den Alltag im Apoyo Escolar einzubringen. Die Kinder waren begeistert von dieser neuen Idee. Außerdem versteckten wir vor Ostern Eier, was großen Spaß machte und für viel Begeisterung sorgte.

Zum Día del Padre bastelten wir im Kindergarten kleine Hemden für die Väter und tanzten gemeinsam mit den Kindern. Auch im Apoyo Escolar führten wir den Tanz „Polera Colorada“ auf. Der Tag endete mit gemeinsamem Essen – es herrschte eine fröhliche, familiäre Atmosphäre.

Austausch im Zwischenseminar

Im Rahmen eines weiteren Zwischenseminars in Bella Vista tauschten wir uns intensiv über unsere Erfahrungen aus. Danach besuchten wir gemeinsam die Termales – eine willkommene Gelegenheit, zu entspannen und neue Kraft zu schöpfen.

Fazit: Das dritte Quartal meines Freiwilligendienstes in Bolivien war ereignisreich, lehrreich und emotional.

Basteln für den Vatertag

Ich konnte nicht nur fachlich wachsen, sondern auch tief in die bolivianische Lebensweise eintauchen und gleichzeitig meine eigene kulturelle Identität einbringen. Diese Zeit hat meinen Horizont erweitert und mir geholfen, neue Perspektiven zu entwickeln.

Zwei Fragen an Mira:

Was konntest du von dem, was dir wichtig war, umsetzen?

Mir war besonders wichtig, den Kindern nicht nur zur Seite zu stehen, sondern ihnen auch einen Einblick in meine eigene kulturelle Herkunft zu geben. Mit meinen deutschen und ägyptischen Wurzeln versuche ich, beide Kulturen in meine Arbeit zu integrieren – sei es durch Lieder, Erzählungen oder das Teilen von Bräuchen. Ich möchte ein offenes und vielfältiges Weltbild vermitteln.

Auch ich selbst profitiere davon: Durch den Austausch lerne ich viel über mich und andere Kulturen. Die Neugier der Kinder motiviert mich und zeigt mir, dass ich einen nachhaltigen Beitrag leisten kann – weit über den Moment hinaus.

Welche besonderen Herausforderungen stellt der Freiwilligendienst an dich?

Die größte Herausforderung für mich ist die räumliche Entfernung zu meiner Familie. Zum ersten Mal lebe ich komplett unabhängig, teile eine WG mit drei anderen Freiwilligen und trage Verantwortung – im Alltag, emotional und organisatorisch. Die Sprachbarriere ist ebenfalls eine Hürde, vor allem wenn ich mich in wichtigen Momenten nicht so ausdrücken kann, wie ich es gerne würde. Auch die Arbeit mit den Kindern bringt emotionale Herausforderungen mit sich, doch genau das macht sie so wertvoll.

„Irgendwie funktioniert es immer“

Sabine und Dirk, die Eltern eines Freiwilligen aus dem Münsterland, machen selbst drei Monate lang Freiwilligendienst in Bolivien - eine Erfahrung voller Tiefe, Herz und Erkenntnis

Wer hätte gedacht, dass aus der Idee, die während des Freiwilligendienstes unseres Sohnes Simon in Bolivien geboren wurde, ein eigenes Abenteuer entstehen würde? Wir, Sabine (53), Diabetesberaterin, und Dirk (54), Finanzbeamter, leben in einem kleinen Dorf im Münsterland. Inspiriert durch Simons Erfahrungen und bewegt vom Wunsch, etwas Sinnvolles zu tun, beschlossen wir, selbst für drei Monate in die Fundación Cristo Vive Bolivia zu gehen – in ein Land, das uns zunächst fremd war, aber schnell zu einem zweiten Zuhause wurde.

Ein solcher Schritt braucht Zeit – und Mut. Es brauchte eine lange Vorbereitungszeit, ein angespartes Sabbat-Halbjahr und nicht zuletzt viel Offenheit für das Neue: eine andere Sprache, eine andere Kultur, eine andere Lebensrealität. Wir wollten mit anpacken, uns einbringen, aber auch lernen. Lernen über Bolivien, über die Menschen dort – und über uns selbst.

Ankommen in einer anderen Welt: Um 5 Uhr morgens wurden wir herzlich von Rosario empfangen, obwohl wir uns nur flüchtig kannten. Von Anfang an fühlten wir uns willkommen. Nach ersten Einblicken in das Projekt „Hogar“ – ein Pflegeheim für ältere Menschen, das sich noch im Aufbau befindet – besuchten wir zunächst eine Sprachschule in Cochabamba. Die Verständigung war herausfordernd. Neben Spanisch begegneten wir auch Quechua, und viele ältere Menschen sprachen undeutlich. Doch mit Geduld, Lächeln und Hilfe des Teams gelang es immer wieder, Brücken zu bauen.

Im Hogar Clara de Asís fanden wir unseren Platz. Wir begleiteten die Bewohner*innen im Alltag – mit Handarbeiten, Spielen, Zuhören, gemeinsamer Essensvorbereitung, Unterstützung bei Einkäufen auf dem Markt, einem kleinen Ausflug auf den Plaza Mayor und einfach durch Dasein. Dabei lernten wir nicht nur sie, sondern auch ihre Lebensgeschichten kennen. Wir waren beeindruckt von der Fürsorge des Teams, das auch nachts und am Wochenende präsent ist – ein Einsatz über die „tariflichen“ Einsatzzeiten hinaus, wie wir ihn aus Deutschland kaum kennen.

Essen zubereiten *Foto: Privat*

Der Hogar Clara de Asís ist mehr als ein Projekt: Er ist eine Familie. Und wir durften Teil davon sein.

Ein Besuch beim Sohn einer Bewohnerin, das lebendige Straßenbild, die intensiven - nicht immer angenehmen - Gerüche, aber auch die Besuche in Kindergärten in Bella Vista und Tirani haben uns tief beeindruckt. Unsere Reisen im Land zeigten uns die Vielfalt Boliviens, doch immer, wenn wir nach Cochabamba zurückkehrten, sagten wir: „Wir fahren wieder nach Hause.“

Tauben füttern in der Stadt. Fotos (2): Privat

Warum Freiwilligenarbeit im Alter Sinn macht

Wir möchten Mut machen. Freiwilligenarbeit ist nicht nur etwas für junge Menschen. Gerade im späteren Lebensabschnitt bringt man Lebenserfahrung, Gelassenheit und Zeit mit. Die Arbeit mit älteren Menschen ist zutiefst menschlich, erfüllend – und sie wird gebraucht. Für uns war der Kontakt mit den Senior*innen im Hogar eine persönliche Bereicherung. Wir haben viel lernen dürfen und viel zurückbekommen: Vertrauen, Geschichten, Nähe – und das gute Gefühl, Teil von etwas Sinnvollem zu sein.

Nach drei Monaten hieß es Abschied nehmen – von Menschen, die uns ans Herz gewachsen sind. Unser Wunsch für den Hogar Clara de Asís: dass er weiter wachsen kann, dass mehr ältere Menschen dort ein Zuhause finden und dass das großartige Team weiterhin die Unterstützung bekommt, die es verdient.

Unser Fazit: Diese Zeit war eine wertvolle Zeit unseres Lebens. Wir sind dankbar für das herzliche Willkommen, für jede Begegnung und für die Erkenntnis: Irgendwie funktioniert es immer.

Würden wir es wieder tun? Ein klares Ja – aber beim nächsten Mal mit mehr Spanischkenntnissen im Gepäck!

Vielen Dank an Rosario und ihr Team!

Sabine & Dirk.

Jahrestreffen mit Liveschaltungen nach Südamerika

Vom 23. bis 25. Mai fand das diesjährige Jahrestreffen von CVE statt - wie immer in der Jugendbildungsstätte Unterfranken in Würzburg. Bereits am Freitagabend trafen sich die neuen Freiwilligen, die in diesem Jahr nach Chile und Bolivien aufbrechen werden, für ein Vorbereitungsseminar, Auch der Vorstand war schon vor Ort für eine Gesprächsrunde mit Karoline, die zum Glück nach Würzburg kommen konnte!

Die neuen Freiwilligen für Chile und Bolivien stellen sich vor. Fotos: E.Mathes

Am Samstag, zur Mitgliederversammlung, waren über 70 Mitglieder und Gäste anwesend. Zunächst ging es um wichtige Formalitäten, u.a. Anträge zur Bildung von finanziellen Rücklagen. Nach der Kaffeepause wartete dann eine Überraschung: Live zugeschaltet aus Santiago in Chile und Tirani in Bolivien berichteten die Freiwilligen von CVE von ihren Erfahrungen, den Herausforderung und den schönen Momenten ihres Freiwilligendienstes. Es war berührend zu erleben, wie reflektiert die jungen Menschen von ihren Erlebnissen erzählten – sie schienen wirklich „angekommen“ in Chile und Bolivien. Zum Abschluss ihres Beitrages gaben sie noch ermutigende Worte für den nächsten Freiwilligen-Jahrgang mit auf den Weg.

Währenddessen waren die jüngsten CVE-Mitglieder auf einer spannenden „Actionbound“-Schnitzeljagd in der Innenstadt unterwegs. Später wurde noch mit Salzteig gearbeitet und gespielt. Nach dem Abendessen wartete ein weiterer Live-Call nach Chile (und La Gomera): ein Gespräch mit Sr. Teresa Winter, die von ihrer beeindruckenden Arbeit mit obdachlosen Menschen, die am Rand von Autobahnen wohnen, berichtete. Sie erzählte von den kleinen, manchmal mühsamen, aber auch erfolgreichen Schritten der Menschen in ihrem Projekt und von der sehr erfreulichen Zusammenarbeit mit der Autobahnfirma in Santiago. Der Abend klang bei einem Getränk und vielen persönlichen Gesprächen aus.

Am Sonntagmorgen wurde noch ein Gottesdienst mit Musik und Impulsen zum Motto des Kirchentags „mutig – stark – beherzt“ gefeiert. Danach hieß es Abschied nehmen, doch bereits jetzt freuen wir uns auf das nächste Jahrestreffen: Vom 13. bis 14. Juni 2026, wieder in Würzburg!

Swantje Decker

Die Freude war groß, dass Karoline nach überstandener Hüft-OP wieder dabeisein konnte. Foto: K. Grüner

Karoline zu Gast in Schwäbisch Gmünd

Sie traf Karoline zum ersten Mal beim Ev. Kirchentag in Nürnberg - anschließend war für Renate Serey klar: sie müsste Karoline in ihre Heimatstadt Schwäbisch Gmünd einladen, denn dort, in dieser weltoffenen Stadt im Ostalbkreis, müssten die Menschen Karoline und ihre Dienste für benachteiligte Menschen unbedingt kennenlernen.

Gesagt - getan: Als begeisterte Netzwerkerin ging sie ans Werk: Sie sprach zuerst beim Bürgermeister vor und schenkte ihm gleich Karolines Biografie.

Überhaupt brachte sie viele der „Karoline-Bücher“ in Umlauf: unter Freunden und Bekannten, in Gemeinden, in Schulen, in der Stadtbibliothek, in der „Peru-Gruppe“, sie schrieb an die Zeitung und verteilte Einladungen, damit die Menschen sich ein Bild machen könnten, wo-

Treffen mit alten Bekannten nach 40 Jahren. Schwester Karoline in Schwäbisch Gmünd. Foto: privat

von Karoline am Abend im Mai im ehrwürdigen „Refektorium im Prediger“ erzählen würde.

Es wurde eine begeisternde Begegnung, in der - als Überraschung für Karoline - original chilenische Musik, live gesungen von einer chilenischen Sängerin(!)- zur Begeisterung beitrug. Und wie das Leben so spielt: Unter den Zuhörenden war ein Ehepaar, das Karoline vor ca. 40 Jahren in Santiago begegnet war – und seitdem nicht mehr gesehen hatte! - In der Stadt bleiben von Karoline signierte Bücher weiter im Umlauf!

G.B.

Brücken der Hoffnung bauen

Karoline Mayer zu Gast beim Verein Escuelita Cochabamba e.V in Saarbrücken

Es war ein eindrücklicher Abend. Rund 30 Personen kamen auf Einladung des Vereins Escuelita Cochabamba e.V. in Kooperation mit dem Netzwerk Entwicklungspolitik im Saarland (NES e.V.) im evangelischen Gemeindezentrum St. Johann zusammen. Nach den Begrüßungsworten von Boris Grosman (NES e.V.) und Birgit Grauvogel (Escuelita Cochabamba e.V.), erzählte Eva Biard von der Genese des Vereins Escuelita Cochabamba, der sich seit 2008 in Bolivien für benachteiligte Kinder im Bildungskontext engagiert. Dann erhob sich Karoline Mayer (82), die Saarbrücken auf ihrer Reise durch Deutschland einen Besuch abstattete. Sie begann aus ihrem Leben und Wirken der letzten 57 Jahre in Chile, Peru und Bolivien zu erzählen. Dabei sprach sie über Armut, Engagement, Hoffnung und Wandel. Und von der tiefen Überzeugung, dass echte Hilfe auf Augenhöhe möglich ist.

Als Ordensfrau der Steyler Missionare wollte sie ursprünglich nach Indien. Doch sie wurde nach Chile geschickt. Von Barcelona aus bestieg sie das Schiff nach Südamerika. An Bord begann sie Spanisch zu lernen. Eine Sprache, die bald zu einem Schlüssel für ihr Wirken wurde. Sie studierte Krankenpflege an der staatlichen Universität und ging zusammen mit ihren Dozenten in die Armenviertel. „Ich habe dort gelernt, dass ich sehr bescheiden sein muss“, sagt sie. Und das ist kein Lippenbekenntnis, sondern Lebensprinzip.

Aus den Einsätzen in den Elendsvierteln wuchs mehr. Sie baute eine Suppenküche für unterernährte Kinder auf. Lebensmittel, die in Supermärkten der Oberschicht im Müll landeten, erhielten sie auf Bitten als Spende. Damit konnten täglich bis zu 150 Kinder ernährt werden. Doch Hilfe von außen reichte ihr nie. Es gehe darum, Menschen zu ermutigen, selbst aktiv zu werden. „Das ist, was unsere Entwicklungsarbeit braucht“, sagte sie mit Nachdruck. „Wir wollen eine Welt bauen, die Geschwisterlichkeit lebt und Hilfsbereitschaft zeigt. In der Menschen füreinander einstehen.“

Ihr Ziel war größer: ein eigenes Gesundheitszentrum. Heute werden dort insgesamt über 26.000 Menschen jährlich versorgt. Alles geschieht auf Augenhöhe, nicht von oben herab. „Dienst mit Liebe“, nennt sie das. Es ist ein Grundsatz, dem sie seit Jahrzehnten treu geblieben ist. Nach dem ersten Zentrum entstanden sieben weitere – nach dem gleichen Vorbild.

Auch im ärmsten Land Südamerikas begann sie zu wirken und sie erzählt an diesem Abend von Bolivien, wo ein Großteil zur indigenen Bevölkerung zählt. Das Land erlebte in den letzten 20 Jahren ein enormes Bevölkerungswachstum: von sechs auf 13 Millionen Menschen. Auch deshalb, weil viele Menschen zuvor nie von einer Behörde registriert wurden. Ihre Arbeit trug dazu bei, dass diese Menschen Ausweise erhielten – ein Schritt zur politischen Teilhabe, zur Rente, zur Würde.

Ein weiteres Projekt liegt ihr besonders am Herzen: Eine Berufsschule auf dem bolivianischen Land im Umland von Cochabamba. Dort werden rund 600 junge Menschen in sechs praktischen Berufen ausgebildet – von Landwirtschaft bis Photovoltaik. Viele Eltern dieser Jugendlichen sind Analphabeten, sprechen Quechua. Die Schule eröffnet neue Perspektiven – und hilft dabei, Wissen zurück in die Dörfer zu bringen.

Das Projekt, das der Verein Escuelita Cochabamba e.V. direkt unterstützt, befindet sich in Chocaya. Kinder mit Lernschwierigkeiten erhalten Unterstützung durch professionelle pädagogische Fachkräfte. Diese Kinder erhalten dann auch die Möglichkeit, in der Berufsschule von Quillacollo, Cochabamba eine Ausbildung zu absolvieren.

Karoline Mayer ist keine stille Helferin. Sie ist politisch, engagiert, unbequem. Sie kennt Minister, spricht mit Entscheidungsträgern, nutzt ihre Stimme für die, die sonst überhört werden. Sie bezeichnete sich selbst als eine politische Nonne. Auf die Frage, wie sie mit Machtlosigkeit umgeht, die sie auch oft erfahren hat, antwortet sie: „Einfach weitermachen, sonst hilft es nichts“.

Karoline Mayer dankt abschließend in ihrer Ansprache dem engagierten Einsatz des Vereins Escuelita Cochabamba e.V. und allen Spender:innen, die dieses Projekt fördern.

Ein Abend, der vielen im Gedächtnis bleiben wird, geht zu Ende. Nicht wegen großer Worte – sondern wegen gelebter Menschlichkeit.

Karoline mit Mitgliedern des Vereins Escuelita Cochabamba e.V. *Foto: Luzia Pesch*

Meine - unsere - Freundin Annemarie Hofer

Am 25. Mai starb die Ärztin und Mitbegründerin der Fundación Cristo Vive Bolivia Annemarie Hofer im Alter von 90 Jahren. Schwester Karoline widmet ihrer Freundin diesen Nachruf:

Wir haben uns im September 1964 bei unserem Eintritt ins Kloster der Missionsschwestern „Dienerinnen des Heiligen Geistes“ in Steyl (Holland) kennengelernt. Annemarie kam von der kanadischen Luftwaffe, bei der sie gearbeitet hatte. Erstaunt beobachtete ich, dass sie einen in sie verliebten jungen Mann verabschiedete, der sie bis an die Klosterpforte begleitet hatte.

Bald freundeten wir uns an. Mit 30 Jahren war sie mit besonderer Erlaubnis vom Orden aufgenommen worden. Sie wollte wie ich Missionarin werden, um als Ärztin unter den Armen zu arbeiten und die Botschaft Jesu zu verkünden.

Aber als eine gestandene Frau sagte sie im Noviziat oft zu mancher Ordensregel ihre kritische Meinung, die nicht immer gut ankam. Außerdem wollte sie Medizin studieren, hatte aber nicht das Lateinstudium, das damals in Deutschland dafür notwendig war. Für mich war es eine Überraschung, dass ich ihr Lateinunterricht geben durfte, wobei wir auch nebenher die Zukunftspläne und -träume für unsere Mission austauschten. Die sehr intelligente Annemarie bestand ihr Lateinexamen, aber für den Orden wurde es immer schwieriger, sie mit ihrer Kritik zu verstehen und es kam die Zeit, in der sie erfuhr, dass sie nicht mehr erwünscht war. Aber auch sie merkte, dass für sie dieses Ordensleben nicht passte und bat um ihre Entlassung. Zusammen mit einer anderen Novizin wollten wir in Freundschaft verbunden bleiben. Zurück in der Welt begann Annemarie bald ihr Medizinstudium in Göttingen.

Wir sahen uns wieder 1973 nach meiner Rückkehr aus Chile - sie kurz vor dem Ende des Medizinstudiums. Damals knüpfte sie mit mir Verbindungen mit den christlichen Kirchen- und Studentengemeinden in Göttingen, die anfingen, meinen Dienst unter den Menschen im Armenviertel in Chile zu unterstützen. Mit mehreren von ihnen bin ich bis heute verbunden. Einer von ihnen - über seinen Heimgang zu Gott hinaus - ist der Jugendpfarrer Charly Braun. Seine geliebte Frau ist heute die Vorsitzende von Cristo Vive Europa e.V.

Annemarie Hofer

Als Annemarie ihren ersten Arbeitsvertrag im Krankenhaus Linz hatte, ermunterte sie Mitarbeiterinnen, uns zu helfen, was dann auch an ihrem späteren Einsatzplatz im Krankenhaus in der Eifel geschah.

Bis zu ihrer Pensionierung kam sie mehrere Male nach Chile, um im Armenviertel mitzuarbeiten. Danach meldete sie sich mit Edith Petersen in Chile an und flog mit mir nach Bolivien. Wenige Monate nach diesem Besuch beschloss Annemarie - und ein wenig später Edith Petersen - nach Bolivien zurückzukehren, um mit anderen Helfern im Heim für Kinder, deren Eltern im Gefängnis waren, zu leben. Als Annemarie einigermaßen Spanisch beherrschte, bot sie sich dem Erzbischof von Cochabamba an, als Ärztin die Kranken in den umliegenden Dörfern zu betreuen. Dieser schickte sie in das Dorf Bellavista (2800 m Höhe), wo sie ihren Dienst im Gemeindehaus begann. Damals lud sie mich ein, ihren Einsatz auf diesem Dorf in Bolivien zu begleiten. Dafür gründeten wir zusammen mit Edith Petersen und Schwester Nancy im Jahr 1999 die „Fundacion Cristo Vive Bolivia“. Es ging darum, die Spenden aus Europa vor dem Staat rechtfertigen zu können. Annemarie war bis zu ihrem Heimgang aktives Mitglied unserer Institution, die über die Jahre sehr gewachsen ist, vor allem in Bellavista.

Gleichzeitig hat Annemarie immer Schwester Nancy beim Aufbau der Schülerwohnheime Bellavista für Kinder vom Altiplano unterstützt, so wie auch das Studentenwohnheim neben dem Schwesternhaus in Cochabamba. Sie arbeitete als Ärztin, setzte sich für die Finanzierung des Baues und des Dienstes des Gesundheitshauses in Bellavista ein. Gleichzeitig arbeitete sie auch an drei anderen höher gelegenen Orten bis auf 4100 m Höhe, wo sie später Polikliniken aufbaute, die sie zum Teil unterhielt. Alle diese Stationen werden heute vom Staat betreut.

Im Jahr 2016 kehrte sie als 82jährige zu ihren Geschwistern nach Deutschland zurück, um ihnen medizinisch beizustehen. Darüber hinaus unterstützte sie weiter die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zusammen mit ihrer Freunden Luise Gerhartz und Gerd Ternes, die mit ihr dafür 2018 den Verein „Hilfe für Bolivien“ eV gegründet hatten.

Ich möchte meiner lieben Freundin Annemarie für die langjährige treue Verbundenheit und die gemeinsamen Abenteuer danken. Wir konnten vor wenigen Wochen - kurz vor ihrem Heimgang - feiern im Vertrauen, dass Gottes Liebe uns immer verbinden wird.

2018 erhielt Annemarie Hofer aus der Hand von Ministerpräsidentin Malu Dreyer das Bundesverdienstkreuz.

Schwester Teresas Autobahnprojekt

Teresa Winter, bei der Fundación Cristo Vive Chile verantwortlich für den Dienst mit den Menschen auf der Straße, war dieses Jahr zum zweiten Mal virtueller Gast bei unseren jährlichen Mitgliedertreffen. Zum ersten Mal erlebten wir sie im Jahr 2020, als wir aufgrund der Corona-Pandemie unser Mitgliedertreffen in ein virtuelles Treffen über Zoom umgewandelt haben. Damals hat sie sehr anschaulich von ihren Diensten berichtet; ebenso sind im Laufe der Jahre verschiedene Artikel über ihre Arbeit in unserem Info-Heft erschienen. Durch einen Video-Call aus Chile zugeschaltet, hat uns Teresa dieses Mal von einem ganz besonderen Projekt berichtet, und zwar von einem Projekt, das die Fundación Cristo Vive in Zusammenarbeit mit der freien Wirtschaft durchführt. Die Fragen an Teresa stellte Silvia Caspers.

Der Arbeitsbereich „Calle“ (Straße) ist seit seinem Beginn 2012 immer weiter gewachsen. Bei diesem neuen Unterbereich geht es um die Menschen, die in unmittelbarer Nähe der Maut-Schnellstraßen innerhalb von Santiago leben. Die Initiative für das Projekt entstand bei einem Netzwerktreffen, an dem Teresa teilgenommen hat. Es hat das Ziel, verschiedene gesellschaftliche Bereiche miteinander zu verbinden und so zur Unterstützung der Menschen beizutragen, die auf der Straße leben. Diego Savino, der Manager einer der 15 Autobahnfirmen aus Santiago, hat Teresa bei diesem Treffen darauf angesprochen, ob sie nicht Interesse hätte, mit ihnen in Recoleta, dem Stadtteil, in dem die meisten Einrichtungen der Fundación liegen, zusammenzuarbeiten. Daraus entstanden ist eine sehr fruchtbare Kooperation. Mit Diego, wie Teresa ihn vertrauensvoll nennt, verbinde sie inzwischen eine Freundschaft. Angefangen hat das Projekt vor drei Jahren, letztes Jahr ist es um weitere zwei Jahre verlängert worden. Nach diesem ersten Treffen hat Teresa einen Projektplan entworfen, den Savino dann beim nächsten Treffen abgesegnet hat, obwohl er ihn wohl gar nicht bis ins Detail gelesen hatte. „Macht mal was!“, hat er ihr motivierend gesagt.

Was ist das Neue an diesem Projekt?
Die Zusammenarbeit mit der freien Wirtschaft gestaltet sich anders als mit dem Staat. So wie Teresa es uns dargestellt hat, ist es eine Beziehung auf Augenhöhe, in der auch gegenseitiges Vertrauen eine wichtige Rolle spielt. Der Projekthorizont von zwei Jahren gibt ihr die Sicherheit, dass die Teams aus Fachleuten für diesen Zeitraum zusammenarbeiten werden. Auch sind sie freier in der Methodenwahl und in der Ausführung. Es gibt weniger enge Vorgaben, in welchen Zeiträumen die Menschen, die auf der Straße leben, die einzelnen Phasen des Wiedereingliederungsprozesses durchlaufen müssen - wie es oft bei den staatlich geförderten Projekten der Fall ist. Es scheint, dass bei dieser Art der Zusammenarbeit flexibler auf die Bedürfnisse der Beteiligten eingegangen werden kann, was natürlich die Erfolgschancen und die Nachhaltigkeit enorm erhöht.

Schwester Teresa Winter beim Videocall während des Jahrestreffens

Wie erfolgreich ist es und woran zeigt sich dieser Erfolg?
Zwischen 2023 und 2024 unterstützte dieses Programm 436 Obdachlose, von denen 17 % Zugang zu einer würdigen und sicheren Unterkunft erhielten, in der sie ihre Lebensprojekte wieder aufnehmen konnten, die oft durch das Fehlen einer Wohnung unterbrochen worden waren. Dank dieses Ansatzes konnten 33 Personen wieder Kontakt zu ihren Familien oder Arbeitsplätzen aufnehmen. Zwei von ihnen haben eine Stelle bei der kooperierenden Firma gefunden, wo sie derzeit noch beschäftigt sind. Teresa erzählte von 55 Menschen, die sie innerhalb der ersten zwei Jahre von der Autobahn geholt haben, was vor allem im Vergleich mit anderen Projekten eine große Zahl ist.

Die Mitglieder folgen interessiert auf der Leinwand den Ausführungen von Teresa *Fotos: K. Grüner*

In der „Residencia“, dem Eingliederungsprojekt, in dem die Menschen für eine Zeit fest wohnen, sind es zum Beispiel pro Jahr acht Menschen im Durchschnitt, die es schaffen, wieder eigenständig zu werden und eine eigene Wohnung zu haben. Das wären dann beim Autobahnprojekt also rund dreimal so viele Menschen, die erreicht werden und die wieder ein selbstständiges Leben führen.

Juan Santibánez lebt in einem Zelt an der Autobahn

Der Erfolg spricht sich herum: Seit Oktober 2024 arbeiten Teresa und ihr Team mit einer weiteren Autobahnfirma zusammen.

Wie sieht, zum Beispiel, die konkrete Arbeit aus?

Teresa und ihr Team gehen zu den Menschen, die am Rande der Schnellstraßen leben. Sie sprechen sie an, laden sie ein, in die Tages-Einrichtung zu kommen, um sich dort zu duschen, zu essen, ihre Wäsche zu waschen, sich auszuruhen und mit den anderen auszutauschen. Diejenigen, die dieses Angebot dann regelmäßig in Anspruch nehmen und bei denen sie beobachten, dass es einen Willen gibt, ihre Situation zu ändern, laden sie ein, in die Einrichtung zu kommen, wo sie vorerst wohnen können und schrittweise wieder auf ein eigenständiges Leben vorbereitet werden. Ein neuer Ansatz ist auch, dass sie nun auch immer wieder mal eine „Abendrunde“ machen. Denn viele Menschen, die an den Autobahnen leben, gehen einer Beschäftigung nach und kommen dann erst wieder abends zu ihren Schlafplätzen zurück. Oft ist es sehr schwierig, an die teilweise unzugänglich scheinenden Orte zu kommen. Um diese zu erreichen, spricht sich Teresas Team mit der Autobahnfirma ab mit der Bitte, sie dort in der Nähe abzusetzen.

Die Zusammenarbeit und die Kommunikation laufen auch an einem anderen Punkt gut. Es gibt immer wieder „Aufräumaktionen“, bei denen Mitarbeiter der Autobahnfirma die an den Straßen lebenden Menschen zwingen, ihre Behausungen zu verlassen und diese dann abreißen. Teresa und ihr Team haben inzwischen aber gute Kontakte zu diesen „Aufräumteams“ und es entsteht ein Dialog. Sie werden dann darüber informiert, wann und wo die Räumungsaktionen stattfinden sollen und können mit den Menschen dort in Kontakt treten. Den Räumungsteams können sie dann rückmelden: „Wartet bitte noch drei Tage, wir sind mit den Menschen im Gespräch und wir sehen gute Chancen dafür, sie davon zu überzeugen, zu uns in die Einrichtung zu kommen.“ Oft ist der zeitliche Druck dann der Impuls, der die Menschen dazu bewegt, endlich den Schritt weg von der Straße zu machen.

Was ist an dieser Art der Zusammenarbeit der Vorteil für die Autobahnfirmen?

Ein Punkt, den Teresa nannte, ist die fallende Todesrate unter den Menschen, die an den Autobahnen leben. Es kommt immer wieder zu teilweise tödlichen Unfällen, in die viele Menschen involviert werden und die den Verkehr aufhalten. Ganz nüchtern betrachtet produziert das für die Firmen zusätzliche Kosten und ein schlechtes Image. Die zweite Autobahnfirma, mit der sie zusammenarbeiten, spricht davon, dass die Todesrate um 50% zurückgegangen ist. Wenn wir uns daran erinnern, wie viele Menschen durch die wertvolle Arbeit von Teresa und ihrem Team von der Straße geholt werden, ergibt sich das schon alleine dadurch, dass viel weniger Menschen an den Schnellstraßen leben.

Ein weiterer Vorteil für die Firmen, sich in diesem Bereich sozial zu engagieren, ist die Minderung der Sabotageakte, die die an den Straßen lebenden Menschen ausführen, um sich mit Dingen wie Wasser und Strom zu versorgen. Es werden illegal Strom- und Wasserleitungen angezapft oder auch einfach mal der Schlauch zur Bewässerung der Grünanlagen durchgeschnitten und zur Dusche umfunktioniert. Das produziert für die Firmen zusätzliche Kosten, die fallen, wenn weniger Menschen dort leben.

Autobahnprojekt verlängert

Inzwischen ist das Autobahnprojekt von Schwester Teresa nach Verhandlungen mit den Autobahnfirmen um zwei weitere Jahre verlängert worden. Dazu Teresa:

„Wir haben uns verpflichtet, jeden Einzelnen auf seinem Weg aus der Obdachlosigkeit zu begleiten. Diese erneuerte Partnerschaft mit Costanera Norte bedeutet nicht nur Ressourcen, sondern auch eine klare Botschaft: Wiedereingliederung ist möglich, wenn es Gemeinschaft, Überzeugung und echte Chancen gibt.“

Wer nun mehr über Teresa und ihre Arbeit erfahren will, kann sich das ganze Interview anhören. Der Link dazu ist auf unserer Homepage zu finden oder über den QR-Code. Das gesamte Video umfasst 30 Minuten Interview mit Teresa, einen siebenminütigen Film über das Projekt (OT Spanisch mit deutschen Untertiteln) und im Anschluss an den Film 20 Minuten Teresas Antworten auf Fragen der Zuhörer. *Silvia Caspers*

Eberhard Mathes war 1984-86 als Zahnarzt mit seiner Familie in einem Armenviertel von Santiago de Chile tätig. Seither begleitet er die Arbeit von Schwester Karoline Mayer und Cristo Vive in Chile und Bolivien. In der Fundación Cristo Vive Bolivia suchte er zusammen mit Fredy, dem Sozialarbeiter der Fundación, einige Puriskiris auf, Seniorinnen und Senioren, die in bitterer Armut leben. Mit seiner Kamera gelangen ihm eindrucksvolleAufnahmen der alten Menschen. Und er schrieb den folgenden Bericht dazu:

Fredys Traum

Der Sozialarbeiter setzt sich für alte ausgegrenzte Menschen ein

Senora Quintana ist 94 Jahre alt. Ihre Familie lebt weit weg in den Anden und hat sie verstoßen. Jetzt hat sie ein Bett bei ihrer Schwester. In dem Raum schläft noch ihre Nichte mit drei Kindern auf dem Boden. Fotos (6): E. Mathes

Cochabamba, mit über 630.000 Einwohnern viertgrößte Stadt Boliviens. In einer Hütte am Stadtrand liegt Theophila auf einer Matratze am Boden. Sie ist 94 Jahre alt und leidet an schweren Magengeschwüren, die sie quälen. Ihr Sohn Nicasio (Ende 60) lebt bei ihr in einer Wohnung ohne fließendes Wasser und ohne Strom. Es ist kalt und zugig. Zum Kochen verwenden sie einen alten Gaskocher. Nicasio ist mit der Pflege seiner Mutter völlig überfordert. Für die Hilfe bei der täglichen Hygiene kommt eine Krankenschwester.

Der 95-jährige Pablo ist In einer ähnlichen Situation. Sein Arm ist blau. Die Betontreppe, von der er gestürzt ist, hatte kein Geländer. Doch das eigentliche Drama spielt sich in seiner Familie ab: Sein Sohn versucht, ihm das kleine Haus wegzunehmen, das ihm als einziger Zufluchtsort dient.

Auch der 73-jährige Julio lebt in Armut und Isolation. Er ist schwerhörig. Seine Wohnung ist spärlich ausgestattet. Aus alten Latten bastelt er einen Kasten für seinen Rollator, um Plastiktüten auf dem Markt verkaufen zu können. Ein mühsames Leben.

Und da ist schließlich Angel, 79 Jahre und fast blind. Er lebt in einem dunklen Lehmhaus weit oben am Rande der Berge. Oft muss er tagelang ohne Gesellschaft und ohne Essen ausharren. Er hofft auf eine Augenoperation, doch es fehlt das Geld, und ohne familiäre Unterstützung bleibt er weitgehend auf sich allein gestellt.

In Cochabamba leben viele alte, arme und kranke Menschen in Abgeschiedenheit und Verlassenheit. Man nennt sie „Puriskiris“ – ein Begriff aus der indigenen Quetschua-Sprache. Er beschreibt Menschen, die überwiegend auf der Straße leben. Nach einem Leben in Armut und Entbehrung stoßen sie im hohen Alter an ihre Grenzen. Ihr Leben ist oft nicht mehr als ein bloßes Überleben.

Bernardo ist 65 Jahre alt, gehbehindert und lebt alleine. Fredy (stehend) hört sich seine Sorgen an, macht Mut und gibt Rat.

Doch ganz allein sind sie nicht. Fredy, ein Sozialarbeiter, besucht sie ein bis zweimal im Monat. Er bringt Lebensmittelpakete, hört zu und schenkt ihnen das, was sie am meisten brauchen: Zeit und Aufmerksamkeit. Fredy arbeitet für die „Fundación Cristo Vive“, eine Organisation, die sich seit Jahren für die Unterstützung bedürftiger Menschen in Bolivien, Chile und Peru einsetzt. Auch die Krankenschwester, die Theophila pflegt, arbeitet für diese von der deutschen Schwester Karoline Mayer gegründete Organisation.

Viele der älteren Menschen, die Fredy besucht, hoffen auf eine staatliche Rente. Fredy hilft ihnen, die sogenannte „Renta Dignidad“ zu beantragen – eine staatliche Unterstützung von 350 Bolivianos (etwa 50 Euro) monatlich. Doch die reichen kaum für das Nötigste. Die Miete für ein kleines Zimmer kann bereits 200 Bolivianos betra-

gen, der Rest bleibt für Lebensmittel – und das reicht gerade mal für sechs Tage. Für Obst, Getränke oder Kleidung bleibt kein Geld übrig. Für die „Puriskiris“ heißt das betteln, arbeiten - oder hungern.
Doch neben materieller Hilfe gibt Fredy ihnen etwas, das noch wertvoller ist: menschliche Zuwendung. Und er hat einen Traum: „Es wäre so schön, wenn wir ein Heim für die Allerbedürftigsten hätten“, sagt er. „Dann wären sie nicht mehr allein, hätten medizinische Versorgung, genug zu essen und könnten in Würde alt werden.“ Und dieser Traum geht nun in Erfüllung: das Heim Clara de Asís. Es befindet sich im Kloster Santa Clara, mitten im Stadtzentrum von Cochabamba. Der Umbau für altersgerechtes Wohnen ist in vollem Gange. 15 Puriskiris werden dort wohnen können. Ein Projekt, das Fredy und seine Kolleginnen und Kollegen von der „Fundación Cristo Vive“ mit Leidenschaft vorantreiben, um den alten Menschen ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Mit seinem Engagement und seiner Empathie gibt Fredy den „Puriskiris“ nicht nur die nötige Unterstützung, sondern vor allem das Gefühl, dass sie nicht vergessen sind, dass jemand da ist, der sich um sie kümmert und ihnen eine Stimme gibt. *Eberhard Mathes*

Hoch über der stinkenden „Laguna La Angostura“ lebt Antonio. Ein Bretterverschlag mit Blechdach und ein paar Bretter als Bett. Dort finden wir ihn: 77 Jahre alt, die Nase groß und krumm durch Schläge oder Stürze. Tagelang ohne warme Mahlzeit, kein Strom, kein Wasser... Durch betteln überlebt er mehr schlecht als recht...

Theophila und ihr Sohn Nicasio: Sie ist 94 Jahre alt, hat Magengeschwüre und liegt mit Schmerzen auf ihrer Matratze auf dem Boden

Senora Olimpia, 80, wohnt auf einem Hügel im trockenen Süden der Stadt. Fließend Wasser gibt es nicht. Wasser wird mit Tankwägen gegen Bezahlung geliefert. Das Haus gehört ihrem Schwiegersohn. Er droht ihr regelmäßig, dass sie rausfliegt, wenn sie Ärger macht. Zur Tochter, die in Argentinien lebt, hat sie keinen Kontakt.

Angel lebt weit oben am Nordrand der Stadt in einem Lehmhaus mit einem einzigen Raum. Mit 79 Jahren ist er fast blind. Eine Augenoperation könnte helfen, aber dafür hat er kein Geld. Es ist dunkel hier und die einzige Glühbirne funktioniert nicht. So fällt nur spärliches Licht durch ein kleines Fenster.

Neue Küchengeräte für Tirani

2017/18 hat Sophia Uhl ihr internationales Soziales Jahr in der Fundación Cristo Vive in Boliviem gemacht und im Kindergarten von Tirani gearbeitet. Nun, sieben Jahre später, erfüllte sie sich ihren Traum und ist im März dieses Jahres an ihren damaligen Einsatzort zurückgekehrt. Ein Besuch mit absehbaren Folgen, denn Sophia stellte anschließend einen Antrag auf Unterstützung des Kindergartens bei der Aktion Eine Welt in Rottweil, der mittlerweile bewilligt wurde. Sie schreibt dazu (auszugsweise):

„Ich war drei Wochen dort und habe auf dem Kindergartengelände in dem Freiwilligen-Haus von Cristo Vive gewohnt. Das war natürlich sehr viel wert. Nicht nur, da ich mich gefreut habe, wieder dort zu sein und alte Gesichter wieder zu sehen, sondern natürlich auch, um das im letzten Jahr fertig gestellte Projekt (Instandsetzung des Dachs), zu begutachten, mit den Erzieherinnen dort zu sprechen, wie es ihnen geht, wie ihre Situation ist... und wo Unterstützung gebraucht wird.

Der Kindergarten funktioniert seit 2018 weitestgehend autark, das heißt, die laufenden Kosten werden mehr oder weniger durch staatliche Zahlungen und monatliche Beiträge der Eltern finanziert. Bis auf die Kosten für das Essen der Kinder. Hier wurde die letzten Jahre versucht, auch eine autarke Beschaffung zu organisieren. Ein Teil der trockenen Lebensmittel wird vom Staat gestellt, jedoch bei weitem immer noch nicht genug... Bolivien leidet mittlerweile auch unter sehr großen wirtschaftlichen Problemen. Insbesondere Nahrungsmittel sind seit dem letzten Jahr

Gewächshaus beim Kindergarten

um ein Doppeltes teurer geworden. Hier steht der Kindergarten weiterhin vor der Herausforderung, mit dem geringen Betrag, welchen die Eltern der Kinder monatlich bezahlen, den Kindern weiterhin vernünftige und gesunde Mahlzeiten zu bieten. Jedoch versuchen sie, sich hier auch selbst zu helfen. Vor einigen Jahren wurden zwei große „Gewächshaus-Zelte“ neben dem Kindergarten errichtet. Mittlerweile besitzen alle Kindergärten der Fundación solche Gewächshäuser. Damit wenigstens ein Teil der frischen Lebensmittel wie Gemüse und Kräuter selbst angebaut werden können. Ich bin begeistert, wie die Frauen vor Ort für „Ihren“ Kindergarten, ihren Job und ihre Rechte kämpfen, und als Team Lösungen suchen, für die ganzen Probleme, die sich auftun, wenn nicht mehr jedes Geld, das benötigt wird, einfach von Cristo Vive Europa gesendet wird...“

Für diese Projekte hst Sophia einen Förderungsantrag gestellt

Eine kleine Patisserie-Vitrine am Kindergarteneingang wird von der Köchin Lourdes morgens noch vor Kindergartenbeginn gefüllt. Hier backt sie gerade eine Vatertagstorte, die bei ihr bestellt wurde.

Die Köchin Lourdes backt eine Torte auf Bestellung

Die Küchenausrüstung ist sehr in die Jahre gekommen. Seit Eröffnung des Kindergartens wird hier jeden Tag für die über 80 Kinder gekocht, sowie jetzt auch noch die süße Vitrine befüllt. Die Anschaffung von ein paar neuenTöpfen und mittlerweile kaputten Elektrogeräten sowie die Erneuerung des Gasherds ist definitiv nötig. Außerdem wird in dem Antrag auch

Die Kücheneinrichtung ist in die Jahre gekommen

Geld für einen neuen Ofen befördert. Dieser soll mit benutzt werden, um neben Patisserie auch noch Brötchen zu backen, und diese ebenso im Kindergarten zu verkaufen. Eine super Idee! Denn in ganz Tirani gibt es aktuell keine Bäckerei, die frische Brötchen backt!

Ein großes Anliegen der Erzieherinnen waren die Matratzen. Die Kinder legen sich jeden Tag nach dem Mittagessen und Zähneputzen zum Schlafen hin. Sophia ist schon bei ihrem Freiwilligendienst 2017/18 aufgefallen, dass einige Matratzen wirklich sehr durchgelegen und in einem schlechten Zustand waren: „Als ich dort war,haben wir geschaut, wo es gute Matratzen zu kaufen gibt, mit ‚Pinkel-Auflage‘ und nicht zu dünn, denn der Boden, auf dem die Matratzen liegen, kann das ganze Jahr über sehr kalt sein. Ich denke wir haben eine sehr gute, nicht zu teure Variante ausgesucht.“

Neue Matratzen wurden dringend gebraucht.

Fotos: S. Uhl

Besuch der Gattin des Bundespräsidenten

Elke Büdenbender, die Gattin des deutschen Bundepräsidenten Frank Walter Steinmeier, hat im Rahmen der Südamerika-Reise des Bundespräsidenten während ihres Aufenthalts in Chile die Fundación Cristo Vive besucht. In Begleitung von Vertretern der deutschen Botschaft besichtigte sie die Berufsbildungswerkstätten und informierte sich aus erster Hand über die Auswirkungen der Berufsausbildung auf das Leben hunderter junger Menschen. Auf Einladung von Schwester Karoline Mayer und einer Gruppe deutscher Freiwilliger konnte Büdenbender mit Schülern und Lehrern über die Herausforderungen und Chancen in Bereichen wie Kfz-Mechanik, Elektrizität und Sanitärinstallation sprechen. In jedem Bereich sah die Delegation praktische Vorführungen und erfuhr von der Unterstützung deutscher Unternehmen wie Junker und Bosch bei der Ausbildung von Fachkräften.

Elke Büdenbender besichtigt zusammen mit Karoline das Berufsbildungszentrum der Fundación. *Fotos: FCVC*

In ihrer Abschiedsrede betonte Büdenbender die Bedeutung von sozialer Gerechtigkeit und die Rolle der Bildung beim Aufbau einer gerechteren Zukunft: „Einer der großen Werte des Christentums ist die Gerechtigkeit. Nach christlichen Werten sind wir alle gleich viel wert. Die Arbeit von Cristo Vive trägt dazu bei, dass es Hoffnung für die Menschen in Chile gibt“, sagte sie.

Am Abend kam es auch noch zu einer Begegnung mit dem Bundespräsidenten im Garten der Deutschen Botschaft.

Nothilfe mit einer Großspende von 200.000 € für die Handwerkerausbildung

Am Abend des 7. April 2025 gab es einen besorgniserregenden Anruf von Karoline aus Chile. Sie bat direkt um eine große Spende von 200.000,- € für die Ausbildungskurse für ca. 300 junge Menschen in Santiago. Was war passiert? Karoline schreibt uns am Folgetag:

„...Heute habe ich ein besonderes Anliegen: in meinem letzten Rundbrief habe ich euch von der Situation der staatlichen Finanzierung 2025 unserer Handwerksausbildung berichtet. Gleichzeitig haben wir mit der Leitung unserer Schulen mit den staatlichen Instanzen für die nötigen Mittel bis jetzt ohne Erfolg gekämpft, bis dahin, dass ich unserem Präsidenten Gabriel Boric geschrieben habe – ohne Antwort.

Unsere Sorgen sind zunächst die jungen Menschen ohne die Ausbildung, aber auch die Berufschullehrer, die wir entlassen müssten.

So habe ich mich mit meinen Mitarbeitern entschlossen, euch um eine große Unterstützung zu bitten: es handelt sich für 2025 um eine Spende von Euros 200.000.-.Wie immer sind wir bereit, euch genau über diesen Einsatz zu informieren.“

Diese Nachricht hat uns schockiert. Im Vorstand und in einem ausführlichen Gespräch mit Karoline am Vorabend der MV beschlossen wir, das Geld zur Verfügung zu stellen. Zum Ausgleich – so Karoline - können wir die monatlichen Raten für Bolivien etwas kürzen. *G.B.*

Aktion zum Welt-Down-Syndrom-Tag

Der Welt-Down-Syndrom-Tag wird jedes Jahr am 21. März begangen, um das Bewusstsein für die Rechte und die Eingliederung von Menschen mit dieser Erkrankung zu schärfen. In diesem Jahr führten die Nutzer des Zentrums „Dios en nosotros“ aus dem Behindertenbereich der Fundación Cristo Vive, zusammen mit seiner Koordinatorin Bárbara Jofré, eine Aktion im Cesfam Cristo Vive in Recoleta durch. Dabei verteilten sie Informationsbroschüren mit Mythen und Tatsachen über das Down-Syndrom sowie selbst gebackene Kekse. Mit dieser Geste wollten sie das Bewusstsein schärfen und Stereotypen abbauen. „Menschen mit Down-Syndrom werden oft mit Stereotypen und Vorurteilen belegt“, sagte Bárbara Jofré, Koordinatorin des Zentrums. „Deshalb wollten wir diese Informationen weitergeben und zeigen, dass unsere Nutzer auch Erwachsene sind und es verdienen, als solche behandelt zu werden.“

Obdachlosenhilfe arbeitet mit Narrativer Therapie

Für diejenigen, die auf der Straße gelebt haben, ist die Vergangenheit oft geprägt von Ausgrenzungserfahrungen, Drogen- und/oder Alkoholkonsum, familiären Konflikten und zahlreichen Hindernissen, die ihr Wohlbefinden beeinträchtigen. Im Bewusstsein dieser Realität wurde ein Teil des Obdachlosenhilfe-Teams der Fundación Cristo Vive in narrativer Therapie ausgebildet, einem Ansatz, der es den Menschen ermöglicht, ihre Lebensgeschichte zu rekonstruieren, ihre eigenen Fähigkeiten zu erkennen und ihre Identität zu stärken. Diese von Michael White und David Epston entwickelte Methode geht davon aus, dass „die Person nie das Problem ist, sondern das Problem das Problem ist“, und versucht, die Schwierigkeiten zu externalisieren, um an ihnen zu arbeiten, ohne dass sie die Person, die mit ihnen konfrontiert ist, vollständig definieren.

Durch die Erforschung alternativer Erzählungen, die Verwendung von Metaphern und das Erinnern an bedeutsame Momente bietet die Narrative Therapie eine andere Art der Begleitung von Veränderungsprozessen. Statt sich auf Diagnosen oder Etiketten zu konzentrieren, liegt der Schwerpunkt auf der Geschichte, die jeder Mensch über sich selbst erzählt, und darauf, wie er sie aus einer Perspektive der persönlichen Handlungsfähigkeit neu schreiben kann. Für Jimmy Bustamante, Mitglied des Obdachlosenhilfe-Teams, eröffnet diese Ausbildung neue Möglichkeiten in der täglichen Begleitung: „Wir arbeiten oft mit Geschichten voller Schmerz, aber auch voller Widerstand. Die narrative Therapie hilft uns, diese Stärken hervorzuheben und gemeinsam mit den Menschen eine Geschichte zu entwickeln, die es ihnen ermöglicht, sich selbst in die Zukunft zu projizieren“.

Diese Ausbildung bestärkt unser Team in seinem Engagement für eine menschlichere und kooperativere Begleitung, bei der aktives Zuhören und Respekt für die Lebenserfahrung eines jeden Menschen der Ausgangspunkt für die Intervention sind. Für mehr Liebe, Rechte und Würde.

Von der Gefangenschaft in ein neues Leben

„Als ich diesen Friseurkurs begann, war mein Leben instabil. Heute kann ich sagen, dass diese Ausbildung meine Geschichte völlig verändert hat“. So beginnt das Zeugnis einer der 45 Frauen, die im Jahr 2024 die von Cruz de Los Andes, dem OTEC der Stiftung Cristo Vive, in Zusammenarbeit mit der Stiftung Paternitas und mit Unterstützung der Regionalregierung von Santiago (GORE RM) durchgeführten Kurse abgeschlossen haben.

Der Kurs vermittelte ihr nicht nur technisches Wissen. Er gab ihr auch ein Ziel, eine Identität und eine Zukunft. „Ich dachte, ich würde das alles wegstecken, aber ich habe gemerkt, dass es nicht so ist:

Friseurkurs im Gefängnis

Das ist es, was ich mein ganzes Leben lang tun möchte. Dadurch fühle ich mich erfüllt, glücklich und vollständig.“

Seit 2016 gibt es eine Allianz zwischen Cruz de Los Andes und der Paternitas-Stiftung. Diese weitreichende Verbindung zwischen den beiden Einrichtungen ermöglicht es ihnen, sich die Aufgaben bei Projekten wie „Wiedereingliederung in die Gemeinschaft“ zu teilen, das in den Gefängnissen der Metropolregion handwerkliche Ausbildungen anbietet. Allein im Jahr 2024 haben 116 Häftlinge ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen.

Brüderliche Liebe: Talita Kum feiert das Gemeinschaftsleben

In der Karwoche erlebten die Talita-Kum-Gemeinschaften, die Jugendliche und Erwachsene in den Prozess der Sucht-Rehabilitation einbeziehen, einen bedeutungsvollen Tag, der sich um den Wert der brüderlichen Liebe drehte.

Diese Aktivität brachte Drogenkonsumenten, ihre Familien, Nachbarn und professionelle Teams mit der gleichen Botschaft zusammen: Das Leben wird mit anderen und für andere wiederhergestellt. Im Laufe des Tages wurden Symbole wie Brot und Weintrauben wiederbelebt, Zeugnisse ausgetauscht und das Gemeinschaftsgefühl als Raum der Fürsorge, des Zuhörens und der Veränderung gestärkt.

Karwoche im Drogenrehabilitationszentrum *Fotos: FCVC*

Julia Zamora von Talita Kum Adultos unterstrich ihrerseits den Wert des Alltags und des Gemeinschaftsgefühls, das jeden Schritt der Rehabilitation unterstützt: „Die brüderliche Liebe zu feiern, bedeutet, das Leben in der Gemeinschaft zu feiern. Wir denken darüber nach, wie jede tägliche Geste - vom Frühstück bis zu den Eingriffen - dazu beiträgt, das Leben zurückzugewinnen und ihm einen neuen Sinn zu geben. Wir werden alle in einer Gemeinschaft gebraucht“.

In Peru ist die Hilfe für Frauen in Not unterentwickelt

Ana Maria Galiano, Geschäftsführerin der FCVPerú, ist sehr besorgt über die äußerst unruhigen politischen Zustände ein ihrem Land. In ihrem jährlichen Bericht beschreibt sie deswegen die Situation, in der die Fundación ihren Dienst mit den gewalterfahrenen Frauen, Kindern, Familien aufrecht erhält.

Das Jahr 2024 war in Peru durch ein Szenario wiederkehrender sozialer Mobilisierungen gekennzeichnet, die durch Massenproteste und die anhaltende politische Krise gekennzeichnet sind. Die sozialen Forderungen konzentrieren sich auf strukturelle Ungleichheiten, Umweltkonflikte und Unzufriedenheit mit dem politischen System, angesichts schwerer Fälle von Korruption und Menschenrechtsverletzungen durch den übermäßigen Einsatz von Polizei und Militär bei Protesten, insbesondere bei Zusammenstößen mit ländlichen Gemeinden.

Frauen, die Gewalt erfahren haben, bereiten im Haus SONQO WASI das Mittagessen vor. Foto: FCVP

Die Raten von Gewalt gegen Frauen, Femiziden und häuslicher Gewalt haben sich verschlechtert, vor allem in den marginalisierten städtischen und ländlichen Gebieten. Die psychologischen Auswirkungen dieser Gewalt werden nach wie vor unzureichend behandelt; nur 10 % der öffentlichen Gesundheitszentren bieten spezialisierte Dienste wie gemeinschaftliche Zentren für psychische Gesundheit (Community Mental Health Centres, CSMCs), da diese in städtischen Gebieten konzentriert sind, so dass ländliche Gebiete und abgelegene Regionen unversorgt sind.

Es gibt nur wenige Psychologen und Psychiater, die für den Umgang mit gewaltbedingten Traumata ausgebildet sind. Die meisten sind nicht in den kulturübergreifenden Ansätzen ausgebildet, die in einem Land/einer Region mit großer ethnischer und sprachlicher Vielfalt von entscheidender Bedeutung sind.

Im Bereich des Zugangs zur Justiz in Gewaltangelegenheiten können sich Gerichtsverfahren aufgrund der Überlastung der Verfahren, des Personalmangels und der Komplexität der Verfahren über Jahre hinziehen. Viele Richter, Staatsanwälte und Polizeibeamte sind nicht in einer geschlechtsspezifischen Perspektive oder in Fragen der Gewalt gegen Frauen ausgebildet (sie bagatellisieren die Schwere der Fälle, befragen die Opfer oder geben ihnen die Schuld, was Macho-Stereotypen verstärkt). Dies führt zu einer voreingenommenen Auslegung des Gesetzes, die die Frauen entmündigt und davon abhält, Anzeige zu erstatten, oder die Opfer zwingt, ihre Anzeige aus Frustration über den mangelnden Fortschritt oder die emotionale Erschöpfung des Prozesses zurückzuziehen.

Die Hogares de Refugio Temporal (HRT) sind mit ernsthaften Problemen konfrontiert, die ihre Fähigkeit einschränken, umfassende und würdige Unterstützung zu bieten.

Einige Zentren arbeiten in angepassten Räumlichkeiten (z. B. ehemalige Schulen oder angemietete Häuser), ohne sichere Schlafplätze, Küchen oder psychologische Betreuung, ohne Zugang zu sicherem Trinkwasser, Belüftungs- oder Hygienesystemen, ohne ausreichendes Personal für die Wiedereingliederung von Gewaltopfern in den Arbeitsmarkt, in die Ausbildung oder in eine Wohnung.Die Opfer von Gewalt sehen sich ihrerseits mit Hindernissen beim Zugang zu Ausweispapieren, Unterhaltszahlungen und Lebensmittelrenten oder Bildungsstipendien; es mangelt auch an Arbeitsplätzen. Es mangelt auch an Workshops zur Beschäftigungsfähigkeit, an pädagogischer Unterstützung für Kinder oder an rechtlicher Begleitung nach der Aufnahme.

Angesichts dieser systemischen Probleme unserer Realität hat die Fundación Cristo Vive Peru das integrale Programm Sonqo Wasi mit dem Ziel, die sozialen und wirtschaftlichen Folgen des Lebens in einer sehr gewalttätigen Umgebung zu mildern und Erwachsenen und Kindern zu helfen, dieses soziale Problem zu überwinden, mit einem Team, das sich sehr für die Erziehung der Kinder in einem harmonischen Umfeld einsetzt.

Ana Maria Galiano

Suche nach neuen Räumen

Nachdem die Franziskaner, in deren Räumen das Büro und die Ambulanz von SONQO WASI untergebracht sind, wegen Eigenbedarf gekündigt haben, ist die Fundaciòn seit längerem auf der Suche nach finanzierbaren Räumlichkeiten. Die Vorsitzende Ana Maria Galiano schrieb dazu an Gabi Braun:

„Liebe Gabi, wir von FCVPERÚ warten immer noch darauf, dass SOS-Dörfer die angebotenen Räumlichkeiten zur Verfügung stellt. Wir warten schon sehr lange. Die Räume sind immer noch belegt... Deshalb befinden wir uns immer noch in den Räumlichkeiten in Recoleta. Es ist eine unangenehme Situation, aber wir sind zuversichtlich, dass wir irgendwo Gottes Hilfe bekommen werden.“

Mutig - Stark - Beherzt

Cristo Vive Europa auf dem Evangelischen Kirchentag in Hannover

Das Motto hat mal wieder zuallererst Schwester Karoline beHERZigt: Nachdem sie nach ihrer Operation im Februar erst sehr kurzfristig grünes Licht für die Reise nach Deutschland bekommen hatte, hat sie sich nach nur wenig mehr als 24 Stunden Erholungszeit mit uns ins Kirchentagsgewimmel gewagt! Wir sind dankbar, dass nicht nur der so betitelte erste Abend zu einem echten Treffen der Begegnung wurde.

Mitglieder des Teams am Cristo-Vive-Stand: Gerd Viehrig, Susanne Müller, Schw. Karoline und Swantje Decker. *Foto: Privat*

Wieder einmal hat sich unser Kirchentags-Team aus engagierten CVE-Freund*innen zusammengefunden und -gearbeitet, sodass es allen möglich war, neben der Betreuung unseres Standes auf dem Markt der Möglichkeiten, die interessanten und vielfältigen Angebote des Kirchentages wahrzunehmen, gemeinsam den Abendsegen zu feiern und Räume für Begegnungen zu schaffen.

An unserem Stand besuchten uns wieder viele Menschen – alte Bekannte und solche, die es vielleicht einmal werden wollen: Hier wurde fröhlich Wiedersehen gefeiert und dort wurden alte Kontakte gepflegt, neue geknüpft und Zukunftspläne geschmiedet, viele interessante Gespräche wurden geführt. Erfreulich war die große Wertschätzung, die die schönen Waren aus Chile und Bolivien erfahren haben: besonders die wunderbaren, handgefertigten Stolen aus Chile hatten es vielen Pfarrerinnen angetan, die diese unter den strengen Augen der Hallenaufsicht bewunderten, kauften, bestellten.

Unsere gastgebende Gemeinde St. Oliver in Laatzen hat uns sehr großzügig aufgenommen: Hier durften wir unsere täglichen Morgenimpulse sowie am Freitagabend unseren Gottesdienst mit anschließender Begegnung im Pfarrsaal gemeinsam mit alten und neu gewonnenen Cristo-Vive-Freund*innen feiern. Im Zentrum stand dabei das Evangelium der Brotvermehrung, das Schwester Karoline in dem mutigen, starken und beherzten Handeln vieler Beteiligter zur Erlangung des so dringend benötigten Mammographiegerätes für das

Gesundheitszentrum in Santiago einmal mehr verwirklicht sieht.

Für uns als Team war es eine Bereicherung zu spüren, dass der Geist Cristo Vives wieder seine Wirkung entfaltet hat. Das haben wir auch erfahren durch unsere Gastgeber*innen, die uns nicht nur ein Bett, ein liebevoll bereitetes Frühstück und Lunchpaket zur Verfügung gestellt, sondern sich über die ganze Zeit als Teil des Teams verstanden und engagiert haben. Herzlichen Dank dafür!

Voller Zuversicht und Vorfreude schauen wir auf den Katholikentag 2026 in Würzburg, der unter dem Motto „Hab Mut – Steh auf!“ und unter einem besonders guten Stern steht: Die Vorbereitungen durch viele engagierte Cristo-Vive-Freund*innen, die in und um Würzburg herum wohnen, sind schon in vollem Gange!

Rita Aengenendt

Impressum

Cristo Vive Europa - Partner Lateinamerikas e.V.

Herausgeber: Gabriele Braun, CVE-Vorsitzende
Redaktion: Karl Grüner (ViSdP)
Layout/Satz: Karl Grüner
Druck: Gemeindebriefdruckerei

Anschrift:
Cristo Vive Europa - Partner Lateinamerikas e.V.,
Jakob-Henle-Str. 28
37075 Göttingen,
Tel.: 0551 35987
https://www.cristovive.de
Vereinsregister: VR-20641
beim Amtsgericht Ingolstadt

Spendenkonto:
IBAN: DE96721608180006270069
BIC: GENODEF1INP